№ 2. 3. Mai. 1848.

Die Wiener Schnellpost erscheint täglich, mit Einschluß der Sonn- und Feiertage.

# Wiener Schnellpost.

Pränumerationspreis: monatlich 24 kr., vierteljährig 1 fl. 12 kr., halbjähr. 2 fl. 24 kr CM. — Insertionsgebühr 2 kr. pr. Spaltzeile.

Zeitschrift für politische Bildung des Volkes.

Verleger: Carl Haas. Redakteur: F. C. Schall.

## Wir wollen sie nicht haben — die Liguorianer!

Es ist lächerlich, es ist erbärmlich! — Man will sie uns aber, so, was man sagt, — aufdisputiren! — die Liguorianer? — Unmöglich! — Und doch ist es so!

Hört! Hört!

Ein in der letzten Nacht dem hiesigen Herrn Erzbischof gebrachtes Miauständchen wurde mit solcher Lust und Liebe exekutirt, daß man annehmen durfte, die Herren Mitglieder des Orchesters seien durch eine besonders zündende Veranlassung zu solcher Künstlerhöhe inspirirt. Und so war es auch.

Es hatte sich nämlich das interessante Gerücht verbreitet, daß man, der Herr Erzbischof an der Spitze, Schritte gethan habe, um die armen, vertriebenen Väter der Kirche Maria Stiegen — (hört! reißt die Ohren auf!) — zurück zu berufen, oder in Schutz zu nehmen, oder sonst für sie möglichst zu sorgen, oder, Gott weiß was, sonst noch im Schilde geführt wurde!

O es geht nichts über unsere Humanität! Unsere politischen Verhältnisse rechts und links, vorne und rückwärts, im Norden und Süden, im Osten und Westen, sie werden immer verwirrter und drohender, und wir legen die Hände in den Schooß und ziehen die österreichische, deutsche Schlafhaube mit bewunderungswürdiger Ruhe über die Ohren! In Italien bombardirt man; in Galizien bombardirt man. Der Slavismus reißt seinen Rachen auf und droht das arme Deutschthum mit Haut und Haar zu verschlingen. Hübsche Geschichten das! — Und was thun wir? — Wir bekümmern uns darum, wo die Liguorianer untergebracht werden sollen; wie man sie schütze, wie man sie nach und nach wieder in unseren Schooß setze! — Wir thun das? — wir nicht irren, so etwas? — Wer hat das gesagt! Es hat, glauben wir, hier Jemand gelacht, wenn wir reussiren, so waren wir es selbst! — Wer sind also jene Liguorianerfreunde? — Leset die Beilage zur heutigen „österr. deutschen Zeitung" und ihr werdet Belege finden. Mit den Bürgernamen: Navratil, Flaschhart, Barth, Haubner, mit den Namen Eduard Milde, Pillersdorf, und Regierungsrath Reichel, Belege, sagen wir, welche den „Erzfanatiker der Ruhe" den Veitstanz der Bewegung zuziehen müssen! — Dies für heute. Einen ausführlichen Artikel über die gestrigen Vorgänge auf der Universität bringt die morgige Schnellpost.

# Offener Brief

## an Herrn Johann Eß, ehemals Chorist beim Theater, nun aber Sekretär einer hochgestellten Person, Ex-Censor, Hauseigenthümer, und Gott weiß was noch, in der Burg zu Grätz.

Herr Eß!

Durch zwei, mit zitternder Hand vom Theaterdirektor Herrn Carl Remmark geschriebene Briefe kann ich beweisen, daß Sie sich unterfangen haben, einen, zwischen mir und Herrn Remmark bereits abgeschlossenen, von zwei Zeugen unterfertigten Kontrakt, der mir ein gutes, lange gewünschtes Engagement an der Grätzer Bühne zugesichert, — „auf Befehl einer hochgestellten Person," (wie es iden Briefen ausdrücklich heißt), rückgängig zu machen. —

Ich reise deshalb nach Grätz, dringe bei Ihnen schriftlich und mündlich auf Erklärung, „Engagement oder Entschädigung," — und Sie erfrechen sich, als ich mir um 3 Uhr Nachmittags das Resultat bei Ihnen einholen will, mich mit einigen Helfershelfern, welche so wie Sie mit der Auszeichnung der Nationalgarde wohl unverdient geziert waren — öffentlich auf freier Straße zu verhaften, und der Behörde zu übergeben!! —

In kaum zwei Minuten erscheint ein Polizeikommissär, der mich unter den freundschaftlichsten, devotesten Ausdrücken versichert, ich sei durchaus kein Gefangener, nur wolle ich die Güte haben, „diesem Herrn" — dabei wies er auf einen mit ihm eingetretenen, verkleideten Polizeidiener,*) — zu folgen; dieser aber hatte keine andern Instruktionen, als: mir nach dem Wiener Bahnhofe das Geleite zu geben; meinen, zur Rückfahrt nach Wien vidirten Paß einzuhändigen, und mir eine glückliche Reise zu wünschen. — Dies geschah am 11. April im Jahre des Heils 1848, dem ersten Jahre der Freiheit!!! — und Sie, Herr Sekretär und Ex-Censor, schöpften freier Athem. —

Nun frage ich Sie vor Gott und der Welt und im Namen der proklamirten Personalfreiheit: Ist das erlaubt? Ist das Recht? Ist das nicht ein Schurkenstreich? — Nach welchem Gesetze darf ein redlicher Mann, Oesterreicher, Bügersohn, bisher tadellos und unbescholten, stets nur seinem Berufe lebend, versehen mit seinen richtigen Papieren, der des Morgens in einer Stadt ankommt, um sein gutes Recht zu fordern, also nolens volens, unbefragt, ungehört, auf so gesetzwidrige, alles Menschenrecht verletzende, unsere neuen, mit unserem Blute erkauften Institutionen verhöhnende Weise, behandelt werden? — Weßhalb Frage ich, warde ich mit Ihnen nicht Konfrontirt? weßhalb verschmanden Sie nach vollbrachte That, gleich einen Feiglinge, als Sie mich in Sicherheit und für Sie unschädlich glaubten? Ist Ihr Gewissen so befleckt, daß Sie msinen Anblick schauen? Fürchteten Sie von Ihrer Höhe herabsteigen zu müssen, wenn der Theater Direktor Hr. Remmark, pflichtschuldiger Massen, seinen mit mir rechtskräftig geschlossenen Kontrakt eingehalten, und mich an der dortigen Bühne, meinem heißen, jahrelang genährten Wansche gemäß placirt hätte? Antwort!

Wer waren jene Männer, die gleich Schergen Ihnen hilfreiche Hand geleistet, um mich, Sie an Ihrer Spitze, mit gezogenen Säbeln, gleich einem Verbrecher, auf öffentlicher Straße zu arretiren? und was hatten Sie ihnen wohl vorgelogen oder bezahlt, um sie zu diesem ehrlosen, widerrechtlichen Schritte zu bewegen? — denn ich halte es für unmöglich, daß der ärmste, niedrigste Mann **geboren in Steiermark,** in dem Lande der Biederkeit und des Redlichkeitssinnes einem Fremdlinge, wie Sie, von Jedem gebildeten Einwohner der Stadt Grätz, der den Weg kennt, auf dem Sie zu Ihrer dermali-

*) Also nach Spitzeln in Grätz? Ja, Unkraut ist schwer auszurotten, wir wissen das. Red.

gen Höhe, zu der Sie nicht die geringste Befähigung besitzen, gelangt sind, verabscheut — sich auch nur im Entferntesten Ihnen dienstbar zeigen dürfte! — Antwort will ich, — Satisfaction will ich für die mir durch den Feldwebel der Grätzer Nationalgarde Johann Eß angethane Unbill, Entschädigung, vollkommene Entschädigung für die durch Sie, mein Herr Eß, bewirkte Nichteinhaltung meines Kontraktes, durch welche meine künstlerische Laufbahn gehemmt, ich selbst aber der Brotlosigkeit, dem Elende preisgegeben wurde, da bereits alle Engagements bei soliden Bühnen um diese Zeit geschlossen sind. Ein entschiedenes Resultat, erwarte ich mit Zuversicht binnen acht Tagen, sonst, Herr, könnte mich die Lust anwandeln, der Welt eine Geschichte zu erzahlen, wie man — — Gottweißwas wird.

Ich heiße **J. G. Höller,**
bin Schauspieler, fürchte Gott und scheue Niemand, wohne in Wien, Laimgrube, Krongasse, im römischen Kaiser, 2. Stock.

---

## Was ist der politische Glaube unseres Ministeriums.

(Schluß.)

In früheren Zeiten war also die Regierung die moralische, die Unterthanen aber waren die pekuniäre und physische Kraft; wir sehen nun schon in diesen Zeiten, daß dort, wo die Regierung den Nutzen des Volkes auf Volkswegen bezwecken wollte, sie geachtet, geliebt und hochgeschätzt wurde, und daß ihre Maßregeln beinahe immer gelangen, und genügende Resultate hervorbrachten, es war Einheit und gegenseitiges Zutrauen vorhanden, kein Hinderniß an dem die volksthümlichen Pläne sich zerschellen konnten. Die vernünftige Staatsidee, und der einer vernunftgemäßen Logik entsprungene Zeitgeist stellt uns den Staat in einem etwas verändertem Lichte dar. Während früher der Fürst als der unumschränkte Regent gleichsam der alleinige Ausdruck der moralischen Kraft, ihr Beherrscher, ihr Leiter, und Erklärer war, seine Minister aber, als seine ihm verantwortlichen Diener ebenfalls die Diener dieser Kraft waren, ist jetzt der Fürst blos die verkörperte Idee der moralischen Kraft, das Band der Einheit zwischen den Dienern des Volkes, seinen Ministern nämlich, und dem Volke selbst; und auch in soferne noch der Ausdruck der moralischen Kraft, als seine Autorität, sein durch frühere Zeitverhältnisse erlangtes Ansehen den von dem Volke, d. i. von seinen Vertretern beschloßenen, von den Ministern auszuführenden Regierungshandlungen die Sanktion ertheilt. Es hat das Volk also den größten Theil der moralischen Kraft in sich aufgenommen, indem es durch seine Vertreter an der Regierung Theilnimmt, ja ihr den zu betretenden Pfad, selbst im Detail, vorzeichnet. Früher waren also die Minister die Diener der moralischen Kraft, nur dem Landesfürsten, als dem alleinigen Ausdrucke derselben, verantwortlich; jetzt sind sie es dem Fürsten und noch mehr dem Volke. Sie sind also verpflichtet, wie schon oben angedeutet wurde, ihre Ansichten zu veröffentlichen, damit das Volk wisse, was es von ihnen zu halten habe. Ferner sollen sie ihre Berathungen und Beschlüsse nicht in einen geheimnißvollen Schleier einhüllen sondern dieselben, wenn es die Scherheit des Staates und seinen Nutzen nicht bedeutend gefährdet, offen darlegen, die Mittel zeigen, mit denen sie zu wirken gesonnen sind. Die Zeit, wo die Regierenden dem Volke Überraschungen bereiteten, ist vorüber; wenn man etwas zu verkünden hat, so verkünde man es, je eher desto besser; es hat lange gedauert, bis die Regierung Kriegsberichte aus Italien veröffentlichte; es hat noch länger gedauert, bis man die Wahlen zum deutschen Bunde, welche doch von äußester Wichtigkeit sind, ausschrieb; sie mußten dann überstürzt werden, und gar Nichts hat man von oben aus gethan, um das Volk, das sich in dieser Beziehung noch gar nicht auskennt, wie und was es thun soll, über die Wichtigkeit dieser Wahlen zu belehren. Doch

über die Mahlen zum deutschen Bunde soll baldigst ein selbstständiger Artikel folgen. In den offiziellen Theile der Wiener Zeitung waren die Ansichten des Ministeriums des Innern in Beziehung auf Deutschland enthalten. Mit dem höchsten Bedauern, mit betrübtem Herzen hatten wir gelesen, daß das Ministerium sich für einen deutschen Staatenbund ausgesprochen hatte, als den nächstfolgenden Tag dieses in derselben Zeitung als ein Druckfehler verkündige anstatt dem Worte: Staatenbund, das Wort: Bundesstaat gesetzt wurde. Was soll man nun dazu sagen, daß in einem offiziellem Programme, (denn ein solches ist es wohl wenn auch nur ein ganz mangelhaftes, zu nennen, indem es blos unsere Beziehung zu Deutschland bespricht), gerade in dem Worte, das die politische Meinung des Ministeriums bezeichnet, ein so horrender, kaum glaublicher Druckfehler begangen wird, der ein Ministerium in den Augen aller derjenigen, die den engen, unumgänglich nothwendigen Anschluß, an Deutschland, dieser trotz aller Verdächtigungen äußerst mächtigen, den größten Theil des Volkes in sich fassenden Parthei, verdächtigt wird? — Nach langem Zaudern erließ der Ministerrath mehrere Gesetze, und da er kein allgemeines, politisches Programm veröffentlicht, die Fragen der Nation nach demselben, nach seinen politischen Ansichten also selbst nicht beantwortet hat, so wollen wir in einem nächsten Artikel aus den Thatsachen, die uns vorliegen, aus den erlassenen Gesetzen und Verordnungen den politischen Glauben unserer Minister herausziehen, ihn darlegen vor den Augen der Nation, so wie seine Gesetze, die Facta ihn bezeichnen. Wir müssen am Schlusse dieses Artikels nur noch unser innigstes Bedauern aussprechen, daß das Ministerium es nicht für gut befand, sein Programm zu veröffentlichen, indem dadurch ein allgemeines, drohendes Mißtrauen in der Nation entstanden ist, welche die neuen Gesetze mit desto schärferem Blicke durchforschet, mit desto herberer Rüge tadelt, je weniger man durch ein offenes Geständniß ihr Vertrauen zu erwerben suchte. Man möge nicht vergessen, daß der Kaiser vertrauungsvoll alle Waffen in die Hände seines Volkes gelegt, indem er ihm durch Preßfreiheit die furchtbare Waffe des Wortes, durch die Nationalgarde die schützende Wehre der Einheit und Volksbewaffnung, durch die Konstitution aber das heilige Schwert des Gesetzes verliehen hat; wenn ein Kaiser so viel Vertrauen hat zu seinem Volke, so könnte wohl ein Ministerium um so mehr, da es der Diener des Volkes ist, den oft genug ausgesprochenen Wunsch desselben nach einem Programme erfüllen!

**Moritz Gauster.**

# Vom Tage:

## Wien.

Die Stimmung des Volkes ist noch immer eine düstere, unheimliche; Alle Klassen sind davon durchdrungen. Die Rückkehr des Erzherzogs Ludwig's ist dem Volke ein grauenvolles Gespenst; die elende Handlungweise des Grafen Dietrichstein in London hat Abscheu und Entrüstung erregt, und das Mißtrauen wieder auf das Höchste gesteigert. Wie konnte auch der Abgesandte des konstitutionellen Oesterreich dem mit Fluch und Schande beladenen Metternich — denn als sonst etwas mehr, als mit seinem Namen konnte er doch nicht in der Welt erscheinen — einen feierlichen Besuch abstatten? — Sollen wir mehr als Taktlosigkeit in diese Handlungsweise legen? —

* Sedlnitzky ist gänzlich verschollen; erst jetzt läßt sich die frühere Polizei-Verwaltung in ihrer hirnlosen Tyranei überschauen. Metternich hatte doch Geist; aber dieser dickköpfige Bulldagg wüthe blindlings herum, betrog Herrscher und Volk. Denkwürdig bleiben die Worte des geliebten Kaisers in Sedlnitzky's Verabschiedungs-Dekret: „Sie haben mich betrogen!" — Wer verdient den Galgen, wen solch ein Schurke ihm entgeht? —

## Börsenkurs von heute:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Staatsschuldverschreibungen zu 5 Perz. in CM. | | | 65 5/8 |
| zu 4 | — | — | — |
| zu 3 | — | — | — |
| Darlehen mit Verlosung v. J. 1834 für 500 fl. | | — | — |
| 1839 für 250 fl. | | — | — |
| 1839 für 50 fl. | | — | — |
| Obligationen des Wiener Stadtbanko zu 2 1/2 Perz. | | | 50 |
| Bankactien, pr. Stück | | | 990 |
| Nordbahn-Aktien | | | — |
| Gloggnitzer „ | | | — |
| Mailänder „ | | | — |
| Pesther „ | | | — |
| Livorneser „ | | | — |

Kaiserliche vollwichtige Dukaten — Perz. Agio.

Zeitungsausträger finden Beschäftigung in der Carl Haas'schen Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.